

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 74 (1948)
Heft: 2

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nichts Vergnüglicheres als der Schulplatzdialekt, dieser burschikoseste Zweig am Stämme unserer Sprache. Von Zeit zu Zeit bringt er ein Modewort hervor, das üppiger grässiert als irgend ein Unkraut. Zum Beispiel ist jetzt das Wort «Mais» Trumpf. «Ich han geschartet en Mais gha» sagt der Schüler, dem die Aufgaben nicht von der Feder fließen wollten. Oder «Das isch en Mais gsi» sagt der Sekundarschüler, dem der Fußballmatsch des Sonntags nicht gefallen hat. Mais bezeichnet also etwas Negatives, etwas Schwerflüssiges, Breiges, etwas, das mit einem mißlichen Durcheinander, mit etwas Zäh-Schwierigem zu tun hat. Und das ist fürwahr gar kein schlechtes Bild, und so komme ich zu dem, was ich beabsichtigt habe: diese Sprache zu loben. Gewiß, sie ist bizar, frech, gewagt, aber sie ist nie ohne Phantasie, selbst dort, wo sie scheinbar zur Blödheit absinkt. Wir verwendeten etwa für «kolossal» das Wort «pyramidal»; weil eben der Koloß nicht mehr ausreichte, mußte man ihn zur Pyramide aufwerten, die eben größer, pyramidaler ist als ein Koloß. Gelegentlich versuchen die Erwachsenen, den Kindern diesen Schulplatzslang auszutreiben, wie ja überhaupt die Erwachsenen dazu da sind, den Kindern eines ins Genick zu schlagen, wenn sich bei jenen die Phantasie regen will. Sowie gewisse Lehrer den Kindern, die in der ersten Schulklasse oder in der Gvätterlischule Zeichnungen von unbestreitbarer farbiger und thematischer Phantasie machten, diese Phantasie wie eine üble Krankheit austreiben und sie zum pedantischen Zeichnen «erziehen». Nein, laßt die Kinder reden, wie es ihnen dieser phantasievolle Schulplatz eingibt. In diesen Wortfunden steckt oft mehr Jeremias Gotthelf als Herr Zünzli meint. Es ist eine bildhafte Sprache, die allzubald von den Mädchen und Jünglingen gegen einedürre, präzise Sprache umgetauscht wird («In Beantwortung Ihres Jüngsten», «Und teile ich Ihnen mit», «Bezugnehmend auf ...» und so fort.)

* * *

Einem Guest die Ehr erweisen,
heilt: mit ihm im Central speisen!

Im Zürcher Tagblatt erklärten die städtischen Kindergärtnerinnen durch Inserat, daß es ihnen dieses Jahr nicht möglich sei, wie bisher ihren Schülern am Klaustag unter erheblichen freiwilligen Aufwendungen an Geld und Freizeit eine Freude zu bereiten. Als Grund für diese Demonstration wurde die Abweisung der Begehren der Kindergärtnerinnen in der neuen Besoldungsordnung genannt.

Ich begreife den Groll der Kindergärtnerinnen, ich habe volles Verständnis für ihre Lage, ich scheue mich nicht, offen zu erklären, daß ich das Begehr der Kindergärtnerinnen für gerecht finde ... aber wenn man mich auch lynch't, ich bringe nicht den Mut auf, ihren Samichlausstreik zu loben. Denn damit haben sie ja gar nicht jene bestraft, denen die Strafe gebührt, sondern die Kinder. Und die Erwachsenen haben weit mehr getan, als die Kinder bloß bestraft: sie haben den Kleinen den Mythos des Samichlaus zerstört. Und das ist nichts Geringes, meine verehrten Fräulein. Diese Kinder werden sich selber und vor allem ihre Eltern fragen, weshalb der Samichlaus so plötzlich ausgeblieben sei. Mit den Worten «Bessoldungsordnung» oder «Streik» können sie nicht viel anfangen, diese jungen Köpfe, aber das merken sie wohl, daß der Samichlaus offenbar keine geheiligte, unverrückbare Sache sei, sondern eine Einrichtung, die gegebenenfalls ausfallen oder durch Streiks ersetzt werden kann. Eine Ahnung von der Miserylichkeit des Lebens dämmert ihnen auf. Auch das sagt ihnen ihre Ahnung, daß der Samichlaus offenbar sehr prosaischen, sehr unfeierlichen Mächten habe Platz machen müssen. Man gibt diesen Kindern also bereits den Bitterkern des gewöhnlichen Alltags zu schmecken. Ich hätte eine andere Demonstration gewußt, die sicher ebenso wirkungsvoll gewesen wäre: man hätte den Eltern Briefe schreiben können, daß die Kindergärtnerinnen nicht mehr in der Lage seien, den Samichlaus aus eigener Tasche zu bestreiten, denn niemand könne ihnen zumuten, die Ablehnung der Bessoldungswünsche demütig und klaglos

entgegenzunehmen. Und so baten sie die Eltern, das Geld für einen Kindersamichlaus selber zusammenzubringen. Ein solches Zirkular hätte die Eltern der Kinder nicht nur zu einer kleinen Spendeaktion vereinigt, es hätte sie auch aufgerüttelt und auf die soziale Lage der Kindergärtnerinnen aufmerksam gemacht ... und die Kinder hätten trotzdem ihren Samichlaus gehabt.

Noch etwas. Der Zufall hat mich mit zwei Kindergärtnerinnen zusammengebracht, die ebenfalls unter der Ablehnung ihrer gerechten Besoldungsbegehren leiden, die aber meinten, sie hätten den Samichlausstreik nur mit Widerstreben mitgemacht. Aber schließlich sei das beschlossen worden, und man könne doch nicht gut aus der Reihe tanzen.

Ach, ich kenne diese Kollektivbeschlüsse! Man sitzt in einem Saal, läßt sich mitreißen, gibt der wohlformulierten Rede des Vorsitzenden Recht, läßt sich zur Solidarität verleiten ... und bringt doch den kleinen guten Gewissenskobold nicht zum schweigen, der einem fortwährend zuflüstert: «Eigentlich ist dieser Gemeinschaftsbeschuß weder schön noch richtig.» Es ist eine alte Tatsache, daß das einzelne Gewissen besser und gerechter und schöner ist als das Gemeinschaftsgewissen eines ganzen Saales. Man läßt sich im Verein und im Verband zu Beschlüssen animieren, die man, wäre man mit sich allein, nicht fassen würde. Ich bin überzeugt, daß es neben diesen zwei Kindergärtnerinnen noch andere gibt, die den Samichlausstreik nicht mit dem Herzen, sondern nur aus einem vermeintlichen Solidaritätsbewußtsein heraus mitgemacht haben.

Auch die Seifenfabriken!

Auf der Liste der Fabriken, die in Deutschland zu demontieren sind, stehen auch die Seifenfabriken.

Sollte man mit dem Abbruch nicht noch zuwarten, bis der letzte Nazi sich
reingewaschen hat? fis

